

Oliver Ehlen

Venantius- Interpretationen

Rhetorische und generische
Transgressionen
beim „neuen Orpheus“

Altertumswissenschaft

Altertumswissenschaftliches Kolloquium 22

Franz Steiner Verlag



Oliver Ehlen
Venantius-Interpretationen

ALTERTUMSWISSENSCHAFTLICHES KOLLOQUIUM

Interdisziplinäre Studien
zur Antike und zu ihrem Nachleben

In Verbindung mit Walter Ameling,
Michael Erler, Angelika Geyer, Jürgen
Hammerstaedt, Gerlinde Huber-Rebenich,
Elisabeth Koch, Christoph Marksches,
Norbert Nebes, Tilman Seidensticker,
Dietrich Simon und Helmut G. Walther

herausgegeben von
Jürgen Dummer und Meinolf Vielberg

Band 22

Oliver Ehlen

Venantius-Interpretationen

Rhetorische und generische Transgressionen
beim „neuen Orpheus“



Franz Steiner Verlag Stuttgart 2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-515-09872-4

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2011 Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

	Vorwort	7
1.	Einleitung	9
1.1.	Allgemeine Vorbemerkungen	9
1.2.	Zum historischen und biographischen Kontext	12
1.2.1.	Die historische Ausgangssituation: Gallien unter der Herrschaft von Clothar I. und seinen Söhnen	12
1.2.2.	Radegunde von Poitiers und Gregor von Tours	19
1.2.3.	Die Vita des Venantius Fortunatus	28
2.	Zu Forschungsstand und Fragestellung	37
2.1.	Zum Forschungsstand	37
2.2.	Zur Fragestellung	42
2.2.1	Zur Gattungsproblematik	44
2.2.2	Zur Gattungsfrage in der Antike	53
3.	Das Oeuvre des Venantius Fortunatus	61
3.1.	Venantius Fortunatus als Prosaschriftsteller	61
3.1.1.	Venantius Fortunatus als Epistolograph	61
3.1.1.1.	Ad Martinum episcopum Galliciae (V, 1)	66
3.1.1.2.	Vergleich mit Sidonius Apollinaris, Epist. VII, 1	87
3.1.1.3.	Venantius Fortunatus: Brief an Syagrius von Autun (V, 6)	95
3.1.1.4.	Zusammenfassung	103
3.1.2.	Venantius Fortunatus als Biograph	105
3.1.2.1.	Die Proömien der Heiligenviten	105
3.1.2.2.	Vita sanctae Radegundis	120
3.1.2.3.	Zusammenfassung	147
3.1.3.	Venantius Fortunatus als theologischer Schriftsteller	151
3.2.	Das poetische Werk des Venantius Fortunatus	178
3.2.1.	Zum dichterischen Selbstverständnis: Die Proömien	178
3.2.1.1.	Praefatio des Gedichtcorpus	181
3.2.1.2.	Die Orpheus-Thematik in Carmen, VII, 1	196
3.2.1.3.	Carmen, VIII, 1 (Binnenproöm)	201
3.2.2.	Panegyrisches auf Personen und Gebäude (VI, 1; II, 10)	220
3.2.2.1.	Carmen, VI, 1	221
3.2.2.2.	Carmen, II, 10	257
3.2.3.	Epitaphien (IV, 9, 21, 22, 28)	267

3.2.3.1.	Carmen, IV, 9.....	271
3.2.3.2.	Carmen, IV 21 / 22.....	279
3.2.3.3.	Carmen, IV, 28.....	285
3.2.4.	Viten im Metrum (II, 16).....	299
3.2.5.	„Echte“ Gelegenheitsgedichte (VIII, 19–21; 9 & 10).....	328
3.2.5.1.	Carmen, VIII, 19, 20 & 21.....	329
3.2.5.2.	Carmen, VIII, 9 & 10.....	337
3.2.6.	Hymnen und Elegien (II, 1–3; 6, App. III).....	346
3.2.6.1.	Hymnodik.....	347
3.2.6.1.1.	Carmen, II, 1.....	351
3.2.6.1.2.	Carmen, II, 2.....	356
3.2.6.1.3.	Carmen, II, 3.....	366
3.2.6.1.4.	Carmen, II, 6.....	371
3.2.6.1.5.	Vergleich mit Ambrosius Hymnus 3.....	377
3.2.6.2.	Elegien.....	386
3.2.6.2.1.	Carmen, Appendix III.....	390
3.2.6.2.2.	Zusammenfassung.....	405
3.2.7.	Carmina figurata (II, 4–5, V, 6–6a).....	407
3.2.7.1.	Carmen, II, 4.....	409
3.2.7.1.1.	Aufbau und Konzeption.....	410
3.2.7.1.2.	Analyse des Basistextes.....	415
3.2.7.1.3.	Gattungsspezifische Einordnung.....	422
3.2.7.2.	Carmen, II, 5a.....	442
4.	Zusammenfassung.....	449
	Abkürzungsverzeichnis und Literaturverzeichnis.....	460
	Stellenregister.....	475

VORWORT

<i>Ingenio clarus sensu celer ore suavis</i>	<i>Durch sein Talent wohl gerühmt, im Sinn rasch, süß in der Stimme,</i>
<i>Cuius dulce melos pagina multa canit Fortunatus apex uatum uenerabilis actu</i>	<i>Dessen anmutiges Lied gar manche Seite besang, Fortunatus, Höchster der Dichter, ehrwürdig im Leben,</i>
<i>Ausonia genitus hac tumulatur humo Cuius ab ore sacro sanctorum gesta priorum</i>	<i>Einst Ausoniens Spross, hier bestattet nun ruht. Von seinem ehrwürdig'gen Mund der Heiligen Taten wir lernen;</i>
<i>Discimus haec monstrant carpere lucis iter Felix quae tantis decoraris Gallia gemmis</i>	<i>Diese weisen den Weg einzuschlagen des Lichts. Glücklich ist Gallien nun, das mit solchen Perlen du schmücktest,</i>
<i>Lumine de quorum nox tibi tetra fugit</i>	<i>Durch deren Licht dir entfloh jegliche finstere Nacht.</i>
<i>Hos modicos prompsi plebeio carmine uersus Ne tuus in polulis sancte lateret honor</i>	<i>Diese dürftigen Verse im mäßigen Lied ich verfasste, Dass nicht verborgen dein Ruhm bleibt in Winkel und Eck.</i>
<i>Redde uicem misero ne iudice spernar ab aequo</i>	<i>Bitt als Entgelt mir dafür, dass ich einst nicht vom himmlischen Richter,</i>
<i>Eximiis meritis posce beate precor</i>	<i>Sieht er dein ries'ges Verdienst, Seliger, werde verschmäht.</i>

(Paulus Diaconus: Epitaph auf Venantius Fortunatus)

Ein fast vergessener Dichter, den Paulus Diaconus bereits zur Zeit Karls des Großen diesem Vergessen entreißen möchte. Vielleicht ist es dem Interesse in der Karolingerzeit zu verdanken, dass nicht nur der Name Venantius Fortunatus, sondern auch sein literarisches Oeuvre die Zeiten überdauert hat, das sich von Umfang her keineswegs hinter dem seiner großen paganen Kollegen wie Vergil oder Ovid verstecken muss und trotzdem bis zum heutigen Tag eigentlich nur von einigen Spezialisten wahrgenommen wird. Das liegt in erste Linie nicht am Werk selbst, sondern an der Zeit seiner Entstehung, der zweiten Hälfte des sechsten nachchristlichen Jahrhunderts, in der es möglich war, dass ein Dichter aus Italien im Frankenreich der Merowinger Karriere machen und, wenn wir dem Zeugnis des eingangs zitierten Paulus Diaconus folgen, es am Ende seines Lebens sogar bis zum Bischof seiner Wahlheimat Poitiers bringen konnte.

Dass er später einmal, je nach Interessenschwerpunkt, als der erste Dichter des Mittelalters oder als der letzte der Antike reklamiert werden würde, konnte Venantius Fortunatus freilich kaum ahnen, sah er sich doch in einer kontinuierlichen literarischen Tradition lateinischer Dichtung, die neben einer

paganen Klassik längst in einer zweiten Blüte christliche und pagane Autoren hervorgebracht hatte, die ihrerseits den Rang von Klassikern beanspruchten. In diesem Kontinuum von Tradition durch Bezugnahme wie Innovation einen eigenen Platz einzunehmen, war die Aufgabe, mit der sich Venantius als *novus Orpheus lyricus* konfrontiert sah; dass er sie zumindest in gewissem Maße gelöst hat, zeigt die Tatsache, dass man über Jahrhunderte hinweg sein Werk als der Überlieferung würdig erachtete und es uns heute noch nahezu komplett vorliegt. Daher wird auch für uns noch eben dieses Spannungsfeld im Oeuvre des Venantius Fortunatus greifbar; durch seine Mittelstellung zwischen dem, was wir als Antike und Mittelalter zu bezeichnen gewöhnt sind, erlaubt uns die Beschäftigung mit diesem Dichter sowohl einen Blick zurück als auch einen nach vorne, der auf spätere Innovationen verweist.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine leicht überarbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift, die 2008 von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommen worden ist. Für wertvolle Hinweise und Ratschläge in der Frühphase der Arbeit bin ich Herrn Prof. Dr. Jochem Küppers zu Dank verpflichtet, auch wenn das Projekt dann eine deutlich andere Form angenommen hat, als in der Frühphase absehbar. Außerdem bin ich Herrn Prof. Ulrich Ernst zu besonderem Dank verpflichtet. Vor allem die Mitarbeit im DFG-Projekt „Visuelle Poesie – Dokumentation theoretischer Zeugnisse“, hat meine Blickrichtung auf den Autor um wesentliche Aspekte bereichert und, um im Bild des Titels dieser Arbeit zu bleiben, zu einer „Transgression“ bestimmter fachspezifischer Denkmuster und Sichtweisen geführt. Schließlich möchte ich noch Herrn Prof. Meinolf Vielberg und Herrn Prof. Dr. Jürgen Dummer für ihre vielfachen Anregungen und die Aufnahme in die Reihe „Alturtumswissenschaftliches Kolloquium“ meinen Dank aussprechen.

Aachen, im November 2010

Oliver Ehlen

1. EINLEITUNG

1.1. ALLGEMEINE VORBEMERKUNGEN

Im Frühjahr des Jahres 566 n. Chr. ist ein junger Poet aus Italien auf dem Weg ins Frankenreich, wo der Merowingerkönig Sigibert im Begriff steht, Brunichilde, eine Prinzessin aus gotischem Geschlecht, zu ehelichen. Seine Erfahrungen auf der Reise wird er später, in einem Brief an Gregor, den Historiker und Bischof von Tours, schildern:

...Vnde, uir apostolice, praedicande papa Gregori, quia uiritim flagitas ut quaedam ex opusculis inperitiae meae tibi transferenda proferrem, nugarum mearum admiror te amore seduci quae cum prolatae fuerint nec mirari potuerunt nec amari, praesertim quod ego impos de Ravenna progrediens

Padum Atesim Brintam Pluem Lipientiam pendulus montanis anfractibus, Dravium Norico, Oenum, Breonis, Liccum Baiuaria, Danuuium Alamannia Rhenum Germania transiens ac post Mosellam, Mosam, Axonam et Sequanam, Ligerem et Garonnam, Aquitaniae maxima fluuenta transmittens, Pyrenaeis occurens Iulio mense niuosis paene aut equitando aut dormitando conscripserim, ubi inter barbaros longo tractu gradiens aut uia fessus aut crapula, brumali sub frigore, musa hortante nescio gelida magis an ebria, nouus Orpheus lyricus siluae uoces dabam, silua reddebat.

...Daher, apostolischer Mann, erlauchter Bischof Gregor, weil Du von mir eindringlich forderst, dass ich Dir einige von den kleinen Werken meiner Unkenntnis schicke, wundere ich mich, dass Du von der Liebe zu meinen nichtigen Spielereien verführt wirst, die veröffentlicht weder bewundert noch geliebt werden könnten, zumal da ich sie, ohne dazu imstande zu sein, als ich von Ravenna aufbrach,

den Po, die Atesis, die Brenta, die Plavis, die Lipientia und Teliamentum durchschwommen, durch die julischen Alpen auf Bergpässen hängend, die Drave bei Noricum, den Inn bei den Breonen, den Lech in Bayern, die Donau in Alemannien, den Rhein in Germanien überquert habe und nach der Mosel, die Maas, die Aisne und die Seine, die Loire und die Garonne, die größten Flüsse Aquitaniens und dann im Juli in den Schnee reichen Pyrenäen angekommen bin, entweder beim Reiten oder im Halbschlaf verfasst habe, wo ich zwischen Barbaren über eine Wegstrecke wanderte, entweder vom Weg oder Weinrausch unter der winterlichen Kälte erschöpft, auf Aufforderung einer – ich weiß nicht, ob eher kalten oder betrunkenen Muse, ich als neuer lyrischer Orpheus dem Wald sang und der Wald widerhallte.¹

1 Venantius Fortunatus, Carmina, Praefatio, 4; lateinischer Text nach: Venance Fortunat, Poèmes, Texte établi et traduit par M. REYDELLET, Tome I–III, Paris 1994–2004, hier I, 4.

Diesen Dichter, der sich hier selbstironisch als *novus Orpheus lyricus*, als *neuer lyrischer Orpheus* tituliert, wird über achthundert Jahre später auch Hartmann Schedel eines Eintrages für würdig erachten. In seiner Weltchronik aus dem Jahre 1493 findet sich unter den Eintragungen zum „sechst alter der Welt“ auf Blat CXLVIII r folgender Eintrag:

Fortunatus d' tudertinisch bischoff ist in außtreibung der boeßen gaist gnad unnd kraft gewest also das er yezzeiten von beseßen lewten vil schar der teufel außgejagt und vil menschen geledigt, auch ein schellichs schedlich pferd mit dem zaichen des creußes gesenftigt und ein plinden erleuchtet. man sagt dass sein leichnam in der statt Tudertina nochhewt bey tag die tewfel austreib und die krancken gesund mach wie er lebendig getan hat.

Ein ander fortunatus ein hohgelert unnd wohlsprechend man hat die gallier mit schriften unnd exempeln zu nachguetiger goetlicher ere angeschickt und sigiberto irem konig ein buechlein wie er sein konigreich regiren sol beschriben. Auch samt martins leben.²

Im fünfzehnten Jahrhundert sind Schedel also zwei Fortunati bekannt, ein Bischof und Wundertäter (aus der Stadt Tuder im Umbrien) und ein „hohgelert unnd wolsprechend man“, wobei der zweite wohl mit dem Dichter Venantius Fortunatus identisch ist. Interessanterweise soll auch dieser Dichter Venantius Fortunatus nach dem Zeugnis der Paulus Diaconus sein Leben als Bischof beendet haben, nicht als Bischof von Tuder, sondern als Bischof von Poitiers, der Stadt, in der er den größten Teil seines Lebens verbrachte.³ Von einem Fürstenspiegel an den Frankenkönig Sigibert ist sonst nichts bekannt, wohl verfasste Venantius Fortunatus ein Epithalamium zu dessen Hochzeit mit der Gotenprinzessin Brunichilde. Auch stammt von ihm eine *Vita sancti Martini*, die in vier Büchern im epischen Hexameter geschrieben ist. Schedels Charakteristik des Fortunatus rückt hier noch weitere wichtige Aspekte in den Vordergrund: seine Gelehrsamkeit und rhetorische Fähigkeit sowie eine christliche Ausrichtung seines Werkes. Oder anders ausgedrückt: Venantius Fortunatus erscheint als *poeta doctus Christianus*. Und, wie der Eintrag bei Schedel zeigt, bleibt ihm dieser Ruf bis zum Ausgang des Mittelalters treu. Dieser Ruf begründete sich zum einen darin, dass zwei seiner Hymnen⁴ Aufnahme in das kirchliche Brevier gefunden hatten, zum anderen in Umfang und artifizieller Bravour seines literarischen Oeuvres. Denn Venantius Fortunatus schuf nicht nur ein umfangreiches poetisches Korpus in elf Büchern, deren Edition und Editionsplan wohl zum großen Teil auf ihn selbst zurückgeht,⁵ sondern betätigte sich auch als Hagiograph und hinterließ auch ein ansehnliches Prosawerk. Dabei erwies er sich nicht nur als äußerst produktiver, sondern auch als höchst vielseitiger Literat: Während er sich schon im Bereich der Prosa innerhalb der Genera der Vita,

2 H. SCHEDEL, Weltchronik, Blat cxlviii, Faksimile Nachdruck, ingl. & kom. von St. Füssel, Köln 2001.

3 Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, II, 4.

4 VENANTIUS FORTUNATUS, *Carm.*, II, 2 (*Pange, lingua, gloriosi proelium certaminis*) & *Carm.* II, 6 (*Vexilla regis prodeunt*).

5 Siehe dazu REYDELLET I, LXVIII–LXXI.

der Epistel sowie der *expositio*, d.h. des theologischen Kommentars betätigte, reicht die Spannbreite seines poetischen Werkes von der episch angelegten hexametrischen Dichtung in der *Vita sancti Martini* über Hymnus, Epithalamium bis hin zum Figurengedicht. Dennoch verblasste der Ruhm dieses bemerkenswerten Autors im Zuge von Niedergangs- und Dekadenzvorstellungen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, die zum Teil noch in der seit Ende des neunzehnten Jahrhunderts neu einsetzenden spärlichen Wiederbeschäftigung mit Venantius Fortunatus ihren Niederschlag finden. So subsumiert Wilhelm Meyer 1901 sein poetisches Werk unter dem Etikett *Gelegenheitsdichtung*,⁶ was zwar dem Situations- und Adressatenbezug der Dichtung Rechnung trägt, zugleich aber den Eindruck einer spontanen, nicht künstlerisch durchgefeilten Dichtung suggeriert, ein Eindruck, der sich schon in Meyers Analysen ansatzweise und bei jeder intensiveren Betrachtung der einzelnen Carmina als irrig erweist.

Doch wer war nun dieser Venantius Fortunatus? Um ihn als Dichter und Prosaschriftsteller besser einordnen und verstehen zu können, empfiehlt es sich, zunächst einmal einen Blick auf sein Leben und seine Zeit zu werfen, sich also zumindest im Überblick mit dem historischen Kontext auseinanderzusetzen, in dem sein Oeuvre entstanden ist.

6 W. MEYER, *Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus*, Berlin 1901.

1.2. ZUM HISTORISCHEN UND BIOGRAPHISCHEN KONTEXT

1.2.1. Die historische Ausgangssituation: Gallien unter der Herrschaft von Chlothar I. und seinen Söhnen

Das sechste Jahrhundert n. Chr. ist für Gallien eine Zeit voller Unruhe und wechselnder politischer Verhältnisse. Zwar befindet sich der größte Teil seit Chlodwig unter fränkischer Herrschaft, zwar werden die Westgoten mit Hilfe der Burgunder endlich auf eine Grenze südlich der Garonne zurückgedrängt und auch Burgund gerät unter fränkische Herrschaft, doch wird nach Chlodwigs Tod das Reich unter seinen Söhnen aufgeteilt und erhält nur kurzfristig unter Chlothar I., der alle seine Brüder überlebt, für drei Jahre (558–561) seine Einheit zurück. Venantius Fortunatus (wohl 544 geboren)⁷ kommt erst in den sechziger Jahren nach Gallien, 566 verfasst er ein Hochzeitsgedicht auf die Hochzeit von Sigibert und Brunhilde am Hof in Metz. Chlothar I. ist schon vor fünf Jahren gestorben, abermals ist das Reich geteilt. Die Witwe Chlothars I., Radegunde, wird im Leben des Venantius Fortunatus noch eine bedeutende Rolle spielen. Auch der Bruderkwitz zwischen Sigibert I. und Chilperich I. wird den Dichter nicht unberührt lassen: So findet sich auch die Stadt Poitiers, wo Venantius den Rest seines Lebens verbringen wird, später zeitweise unter die Herrschaft Chilperichs I. Ihren Ausgang nehmen die Wechselfälle der Zeit, in die Venantius Fortunatus gerät, als er ins Frankenreich kommt, im merowingischen System der Erbteilung, das schon unter den Söhnen Chlodwigs zu Konflikten, unter denen Chlothars I. zu Bruderkrieg und Mord führt.

Gallien unter Chlothar I.

Chlothar ist der jüngste der vier Söhne von Chlodwig I. und entstammt wie seine Brüder Chlodomer und Childebert Chlodwigs Verbindung mit Chlotilde. Nach dem Tode Chlodwigs 511 erhält dessen ältester Sohn aus einer früheren Verbindung, Theuderich, vom Umfang her den größten Teil des Reiches, darunter die salischen Stammlande, ein gutes Drittel der Francia zwischen Rhein und Loire, ein Drittel Aquitaniens, das zum Teil allerdings noch umkämpft ist; außerdem erhält er rechtsrheinisch große fränkische und alamannische Gebiete, wenn auch deren Grenzen noch nicht klar definiert sind.⁸ Von den Residenzstädten her fällt jedem

7 Zum Geburtsdatum 540 siehe jetzt W. FELS, Studien zu Venantius Fortunatus, Diss. Heidelberg 2006, wo für die Geburt gegenüber der älteren Forschung, die sie zwischen 530 und 540 datiert, das Jahr 544 angesetzt wird.

8 Einen guten Überblick über die Geschichte des Merowinger und Frankenreichs gibt E. EWIG, Das Merowinger- und das Frankenreich, Stuttgart⁴2001. Siehe zur Aufteilung des Reiches unter den Söhnen Chlodwigs 31–33, zu Theuderichs Anteil insbesondere 32f. Ewig vertritt die

der Brüder ein Teil der Mitte zu, so dass Theuderich von Reims, Chlodomer von Orléans, Childebert von Paris und Chlothar von Soissons aus die Herrschaft über ihre Gebiete ausüben. Außerdem bekommt jeder von ihnen einen Teil Aquitaniens (zwischen Loire und Garonne), das Chlodwig erst 507 von den Westgoten erobert und dem Frankenreich angegliedert hat. Die Stadt Tours, wo Gregor 573 bis 594 Bischof sein wird, liegt direkt an der Loire, also an der Grenze, Poitiers, wo Radegunde ihr Kloster gründen wird, mitten in Aquitanien. Unter den Söhnen Clodwigs wird auch Burgund (bis 534) Teil des Frankenreiches, ferner findet eine Expansion nach Osten statt. Federführend sind hier Theuderich und der jüngste seiner Halbbrüder Chlothar I. Theuderich hat sich zuvor in den Thronstreitigkeiten der Teilkönige Hermenefred, Baderich und Berthachar in Thüringen auf die Seite Hermenefreds gestellt, der seinerseits über die Ehe mit Amalaberga, einer Nichte Theoderichs des Großen, mit den Ostgoten verbunden ist. Hermenefred gelingt es, das Thüringerreich unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Durch seine Einbeziehung in das Bündnissystem Theoderichs kann Theuderich zunächst nicht an eine Zerschlagung des Reiches denken, ohne die Ostgoten zu provozieren. Die Situation ändert sich, als Theoderich 526 stirbt und das Ostgotenreich einer Krise zusteuert.⁹ Mit Hilfe Chlothars I. und sächsischer Truppen aus dem Gebiet der Nordsee eröffnet er 531 den Krieg. In der Nähe der Unstrut kommt es zur Schlacht und der entscheidenden Niederlage der Thüringer. Hermenefred wird den Franken tributpflichtig, doch stürzt er 533 bei einem Besuch Theuderichs in Zülpich von der Stadtmauer.¹⁰ Amalaberga flieht 535 mit ihren Kindern nach Italien; die überlebenden Kinder Berthachars sind bereits zuvor von Chlothar I. gefangen genommen worden. Berthachars Tochter Radegunde wird Chlothar I. später heiraten.¹¹ Thüringen bis zur Unstrut fällt an die Sachsen. Die Slawen dringen bis zur Saale vor, während das Maingebiet fränkisch besiedelt wird.

Dass Chlothar I. 558 das Frankenreich wieder unter seiner Herrschaft vereinigen kann, ist lediglich dem Umstand zuzuschreiben, dass er alle seine Brüder überlebt hat. Chlodomer stirbt schon 524, von seinen drei unmündigen Söhnen werden zwei von Chlothar I. erschlagen, der dritte entkommt und tritt später in den

These, dass das Reich einerseits zwischen Theuderich und andererseits zwischen den Söhnen der Chlotilde aufgeteilt worden sei, was die unterschiedliche Größe der Teile erklären würde. Als allgemeine Einführung empfiehlt sich jetzt auch M. Hartmann, *Aufbruch ins Mittelalter*, Darmstadt 2003; für einen historischen Abriss über das Merowingerreich siehe dort 39–89. Zum militärischen und politischen Kontext in Gallien im 6. Jahrhundert vgl. auch J. W. GEORGE, *Venantius Fortunatus. A Latin Poet in Merovingian Gaul*, Oxford 1992, 5–10.

9 Siehe dazu EWIG, *Merowinger*, 34. Zur Ausbreitung des Frankenreiches unter den Söhnen Chlodwigs ausführlich EWIG, *Merowinger*, 33–41.

10 Gregor von Tours, *Historiarum libri decem*, III, 7–9 schildert den Thüringenfeldzug und im achten Kapitel den Tod des Hermenefred, für den er in deutlichen Anspielungen Theuderich verantwortlich macht: *...Sed qui eum deiecerit, ignoramus; multi tamen adserunt, Theodorici in hoc dolum manifestissime patuisse... / ...Aber wer ihn herabgeworfen hat, wissen wir nicht, viele behaupten dennoch, dass in dieser Tat die Arglist des Theuderichs äußerst deutlich offenbar geworden sei...* (III, 8).

11 Vgl. Gregor von Tours, *Historiarum libri decem*, III, 7.

Klerus ein.¹² Theuderich stirbt 534. Seinen Reichsteil übernimmt sein Sohn Theudebert, der in Norditalien erfolgreich gegen Ostgoten und Byzantiner kämpft, und nach dessen Tod im Jahre 548 Theudeberts Sohn Theudewald. Dieser stirbt aber 555 und 558 später stirbt auch sein Großonkel Childebert, so dass Chlothar I. als einziger der Söhne Chlodwigs übrig ist. Von Radegunde hat Chlothar I. keine Kinder, dafür aber von seinen anderen Frauen, nämlich Sigibert, Gunthram und Charibert von Ingunde und Chilperich von Ingundes Schwester Arnegunde. Doch 561, nach nur drei Jahren Alleinherrschaft, stirbt Chlothar I. Abermals wird das Reich aufgeteilt, diesmal unter seinen vier Söhnen. Da es sich aber seit Chlodwigs Tod beträchtlich vergrößert hat, können die vier Reichsteile, welche die Söhne Chlodwigs einst erhalten hatten, nicht einfach weiter vererbt, sondern müssen neu zugeschnitten werden.¹³ Und in diesem Zuschnitt liegt die Wurzel für die Konflikte, die das Merowingerreich in den nächsten zwanzig Jahren überschatten werden.¹⁴

Der älteste Sohn Charibert erhält Paris, das Gebiet zwischen Somme und Loire, das den Hauptteil der Francia unter Clodwig ausgemacht hat, außerdem die ganze Provinz Tours. Dazu kommt ein Großteil der Gebiete südlich der Loire, nämlich Bordeaux, Eauze, Limoges, Cahors und Albi.¹⁵ Sigiberts Erbteil besteht in der Champagne (Residenzstadt Reims, Châlons bis nach Laon), mit der zuvor die salfränkischen Lande verbunden worden sind, in der Auvergne mit dem Velay und den *civitates* Rodez und Javol. Zudem umfasst sein Erbteil die kompletten Erwerbungen östlich des Rheins und südlich der Donau.¹⁶ An Gunthram fallen Orléans und die dazugehörigen Gebiete. Da er Teile der Provinz Tours an Charibert abgetreten hat, erhält er zum Ausgleich Sens und Auxerre. Die Provence teilt er sich mit seinem Bruder Sigibert; Arles fällt an ihn, während Marseille an Sigibert geht.¹⁷

Der einzige Sohn von Arnegunde, Chilperich I., hatte gleich nach dem Tod des Vaters versucht, seine Halbbrüder, die Söhne von Arnegundes Schwester Inegund, zu übervorteilen. Wohl daher fällt sein Erbteil etwas kleiner aus als der seiner Brüder. Die Schuld daran lastet er offenbar vor allem Sigibert I. an. Und als dieser

12 Siehe EWIG, Merowinger, 35.

13 Zur Krise der Monarchie unter den Söhnen Chlothars ausführlich EWIG, Merowinger, 41–52. Vgl. W. BLEIBER, Das Frankenreich der Merowinger, Wien / Köln / Graz 1988, 122–139.

14 Zur genauen Datierung des Todes von Chlothar I. (Ende 561 oder Anfang 561) siehe J. FAVROD, Les sources et la chronologie de Marius d' Avenches, in: Francia 17/1 (1990), 1–21, der den Tod Chlothars auf Anfang 561 datiert und die Entgegnung von M. WEIDEMANN, Gunthrams Herrschaftsjahre: Einwände zu einem neuen Chronologievorschlag, in: Francia 19/1 (1992), 197–203, die Argumente für die Beibehaltung der Annahme, Chlothar sei erst November 561 gestorben, beibringt.

15 Siehe dazu EWIG, Merowinger, 42.

16 Siehe dazu EWIG, Merowinger, 42.

17 Siehe EWIG, Merowinger, 42.

gegen die Awaren zu Felde zieht, versucht sich Chilperich I. einiger Teile von Sigiberts Reich zu bemächtigen, kann aber erfolgreich zurückgeschlagen werden.¹⁸

Weiterer Konfliktstoff unter den Erben der Merowingerdynastie ergibt sich durch die Teilung der Provence zwischen Sigibert I. und Gunthram I. Und auch außenpolitisch ist die Situation alles andere als stabil. Zwar sind die Goten gerade damit beschäftigt, ihr Reich in Spanien als Reich von Toledo neu zu konstituieren, so dass von dieser Seite eigentlich nichts zu befürchten ist (566 kommt es sogar zur Hochzeit von Sigibert I. und der Tochter des Gotenkönigs Athanagild [551–567] Brunichilde), in Italien aber hat sich schon Chlothar I. im Konflikt mit den Reconquista-Bestrebungen Justinians befunden, die dazu führen, dass auch die Franken ihre italischen Eroberungen wieder verlieren. Und im Osten ist ein neuer Gegner erschienen, die Awaren, mongolisch-türkische Reiternomaden; 562 und 567 stehen sie an der mittleren Elbe, dann werden sie im Bündnis mit den Langobarden Zerstörer des Reichs der Gepiden zwischen Theiß und Donau. Schließlich sind sie der Auslöser dafür, dass die Langobarden Pannonien und Ostnoricum aufgeben und ihrerseits in Italien einfallen (568).¹⁹ Genau in dieser Situation stirbt im Jahre 567 Charibert. Sein Tod führt zu einer höchst komplizierten Erbteilung zwischen seinen Brüdern. Diese Erbteilung lässt die Konflikte innerhalb der Merowingerdynastie, die sich vorher bereits angedeutet haben, vollends ausbrechen. Am heftigsten tobt dieser Konflikt zwischen Chilperich I. und Sigibert I.

Der Konflikt zwischen Sigibert I. und Chilperich I.

Zwar haben die Westgoten nach ihren Niederlagen gegen die Franken 507 und 532 ihre gallischen Gebiete räumen müssen, auf spanischem Boden aber besteht ihr Reich fort. Hauptstadt ist nun Toledo; König Athanagild (551–567) festigt sowohl das Reich als auch die eigene Herrschaft.²⁰ Außen- wie innenpolitisch höchst bedeutungsvoll geht Sigibert I. von Reims eine Verbindung mit dem Königshaus der Westgoten ein und heiratet 566 Brunichilde, die Tochter des Athanagild. Das offizielle *Hochzeitsgedicht*, das *Epithalamium*, schreibt Venantius Fortunatus, den man wahrscheinlich gerade deswegen aus Italien kommen lässt. Eine Verbindung zwischen dem fränkischen Königshaus und dem der Westgoten scheint aber nicht nur Sigibert I. vorteilhaft, sondern auch seinem Halbbruder Chilperich I. und so heiratet dieser nur kurze Zeit später Brunichildes ältere Schwester Gailswinth. Doch diese Ehe währt nicht lange: 569 oder 570²¹ lässt Chilperich I. sie – folgt man dem Bericht des Gregor von Tours – durch einen Dienstmann ermorden. Im Hintergrund ist wohl auch Fredegunde in diesen Mord verstrickt; zumindest wird von Gregor Chilperichs I. Liaison mit ihr, die er bei seiner Heirat mit Gailswinth nur

18 Siehe dazu EWIG, Merowinger, 42. Der ursprüngliche Reichsteil Chariberts ist schwer zu rekonstruieren. Ewig vermutet, dass die ehemalige gotische Königsstadt Toulouse dazu gehört haben könnte.

19 Vgl. dazu EWIG, Merowinger, 42f.

20 Vgl. EWIG, Merowinger, 42.

21 So datiert EWIG, Merowinger, 44.

zum Schein aufgegeben hat, als Auslöser der dramatischen Ereignisse dargestellt.²² Gregor macht für den Mordauftrag Chilperich I. verantwortlich; denkbar wäre natürlich auch, dass Fredegunde den Mörder gedungen hat, um so ihre alte Position wiederzuerlangen, indem sie die Rivalin beseitigt. Von Chilperichs Seite aus betrachtet macht es nämlich wenig Sinn, wenn er einen Konflikt mit dem Königshaus der Westgoten vermeiden will, seine Gemahlin Gailswinth nicht zurückzuschicken, sondern statt dessen ermorden zu lassen und zwar so, dass er selbst sofort unter Verdacht gerät, wenn die Tat in Gailswinths Schlafzimmer im Königspalast geschieht. Denn gerade ihre Ermordung musste den befürchteten Konflikt heraufbeschwören. Fredegunde hingegen hätte Chilperich I. so vor vollendete Tatsachen gestellt. In diesem Falle wäre Chilperich I. tatsächlich überrascht worden, als er seine Gattin tot im Bett fand.²³

22 Gregor von Tours, Hist., IV, 28: *...Sed per amorem Fredegundis, quam prius habuerat, ortum est inter eos grande scandalum. Iam enim in lege catholica conversa fuerat et chrismata. Cumque se regi quaereretur assiduae iniurias perferre et diceretque, nullam se dignitatem cum eodem habere, petiit, ut, relictis thesauris quos secum detulerat, libera redire permitteretur ad patriam. Quod ille per ingenia dissimulans, verbis eam lenibus demulsit. Ad extremum enim suggillari iussit a puero, mortuam repperit in strato.../... Aber durch die Liebe zu Fredegunde, die er schon zuvor gehabt hatte, entstand zwischen ihnen große Zwietracht. Sie (Gailswinth) war nämlich gerade zum katholischen Glauben übergetreten und gesalbt worden. Als sie sich beim König beklagte, dass sie beständig Unrecht ertrage und sagte, dass sie bei ihm keine Würde habe, bat sie (schließlich), dass es ihr erlaubt sein solle, unter Zurücklassung der Schätze, die sie (bei der Hochzeit) mit sich gebracht habe, frei in die Heimat zurückzukehren. Unter einem Vorwand verweigerte er ihr dies und besänftigte sie mit sachten Worten. Zu guter Letzt ließ er sie von einem Dienstmann erwürgen, und fand sie (dann) tot im Bett...*

23 Venantius Fortunatus verfasste (im Auftrag ihrer Schwester Brunichilde) ein Carmen zum Tod der Gailswinth (Carmen VI, 5). Auffällig ist, dass die Ermordung dort kaum geschildert wird, sondern das Ganze als ein Werk des Schicksals dargestellt wird (251–254): *nam breue tempus habens consortia nexa iugalis / principio uitae funere rapta fuit. / praecipiti casu uolucris praeuenta sub ictu / deficit, et uerso lumine lumen obit. / Denn nur für kurze Zeit hatte sie eheliche Gemeinschaft, / am Anfang des Lebens wurde sie durch einen gewaltsamen Tod geraubt, / rasch stürzt sie in steilem Fall unter einem jähen Stoß, / und mit gebrochenem Auge vergeht das Lebenslicht.*

Der Stoß könnte hier sowohl als ein Stoß des Schicksals aufgefasst werden, der Gailswinth zu Fall bringt, als sich auch auf die Todesart beziehen. Gailswinth wäre dann nicht erwürgt, sondern erdolcht worden. Auch hätte sie nicht im Bett gelegen. Bei Venantius ist es zudem die Amme, die Leiche findet, und das unmittelbar nach der Tat (255f.). Diese wenigen Verse sind übrigens die einzige mögliche Anspielung auf einen gewaltsamen Tod der Gailswinth, ein Täter wird nicht genannt. Allerdings ist die konsequente Nichterwähnung des Ehemanns, von dem man unter normalen Umständen natürlich Trauer erwarten müsste, ebenfalls auffällig und deutet daraufhin, dass Chilperich in irgendeiner Weise mit der Tat in Zusammenhang gebracht wurde. Dass er aber im Gegensatz zu der Stelle bei Gregor von Tours nicht ausdrücklich als Mörder genannt wird, muss nicht allein mit einer gewissen Vorsicht des Venantius zu erklären sein, sondern kann auch ganz einfach darauf zurückgeführt werden, dass der tatsächliche Auftraggeber des Mordes nicht bekannt war. In diesem Falle käme natürlich auch Fredegunde als Täterin oder Auftraggeberin in Frage. Ausführlich beschäftigt sich mit diesem Gedicht K. STEINMANN, Die Gelesuintha-Elegie des Venantius Fortunatus (Carm. VI 5). Text, Übersetzung, Interpretationen, Zürich 1975. Er hält Chilperich für den Verantwortlichen, Venantius habe aber die Mordtat aus Vorsicht wie einen Schicksalsschlag dargestellt, siehe 200 und 184 mit Anm. 52 auf Seite 214f. Schon MEYER, Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus,

Den Tod der Schwester kann Brunichilde nicht verwinden und sie macht eindeutig Chilperich I. dafür verantwortlich. Obwohl der dritte Bruder Gunthram zu vermitteln versucht, kommt es zur Fehde, dann zum offenen Krieg zwischen Sigibert I. und Chilperich I.²⁴ Brunichilde sieht sich nach dem Mord an ihrer Schwester zur Blutrache verpflichtet,²⁵ und Sigibert nimmt sich der Sache seiner Frau an. Mit wechselndem Erfolg zieht sich der Krieg einige Zeit dahin: Chilperich I. zieht nach Süden, um Tours und Poitiers anzugreifen, Sigibert I. hingegen versucht, ihn im Kern seines Reiches zu treffen. Er besetzt Paris und zwingt Chilperich I. dazu, sich nach Tournai zurückzuziehen. Doch dann wird er im Dezember 575 in Vitry selbst Opfer eines Mordanschlags.²⁶

Die Situation verändert sich schlagartig: Verwirrung kommt auf. Chilperich I., zuvor selbst in Bedrängnis, nützt die Konfusion, um seinerseits die umstrittenen Territorien zu annektieren und nun seine Residenz direkt in Paris aufzuschlagen.²⁷ Damit berührt er zwangsläufig die Interessen seines Halbbruders Gunthram von Orléans, der sich, da sein eigener Sohn nicht mehr lebt, seines Neffen Childebert, des Sohnes von Sigibert I., annimmt. Childebert, erst fünf Jahre alt, ist nach Sigiberts Tod von Herzog Gundowald aus Paris fortgebracht und so Chilperichs Einfluss entzogen worden. Nun kommt es zum Krieg zwischen Chilperich und Gunthram; die erste Schlacht wird 576 in Aquitanien ausgefochten.²⁸ 577 adoptiert Gunthram Childebert und macht ihn so zu seinem Erben. Das Reimser Teilreich, das Childebert als Erbteil seines Vaters Sigibert I. zusteht, wird aber auf die Grenzen von 561 zurück geschnitten. Dafür wird sich später der Name *Austrien* oder *Austrasien* einbürgern.²⁹

Mit wechselnden Bündnissen setzt sich der Konflikt fort. Im Gegensatz zu Gunthram suchen die Mächtigen Austrasiens außenpolitisch eher einen Ausgleich mit den Goten, worin sie sich mit der neuen Politik des Chilperich I. treffen. Als 581 der austrasische Hausmeier Gogo stirbt, kommt es unter seinem Nachfolger Wandalenus zu einem Politikwechsel und einer faktischen Entmachtung der Königswitwe Brunichilde. Man einigt sich mit Chilperich, und dieser setzt nun seinerseits den Sohn des ermordeten Sigibert Childebert zum Erben ein. Zugleich erneuert Chilperich die Verbindung mit dem Gotenreich von Toledo, indem er seine Tochter Rekkared, dem Sohn Leovigilds, dem König der Westgoten, zur Frau verspricht. Obwohl die Braut schon unterwegs ist, kommt die Hochzeit nicht zustande, denn am 1. September 584 wird auch Chilperich I. ermordet.³⁰

120, zweifelt die Schuld des Chilperich an, ihm folgt V. F. BÜCHNER, *Merovingica*, Diss. Amsterdam 1913, 95ff.

24 Vgl. dazu EWIG, *Merowinger*, 44 bzw. HARTMANN, *Aufbruch ins Mittelalter*, 59f.

25 Siehe HARTMANN, *Aufbruch ins Mittelalter*, 60.

26 Siehe EWIG, *Merowinger*, 44.

27 Siehe EWIG, *Merowinger*, 44.

28 Vgl. EWIG, *Merowinger*, 44, und HARTMANN, *Aufbruch ins Mittelalter*, 58.

29 Vgl. EWIG, *Merowinger*, 44.

30 Siehe zu diesem Abschnitt EWIG, *Merowinger*, 44–46, vgl. auch HARTMANN, *Aufbruch ins Mittelalter*, 58f.

Im Hintergrund steht offenbar eine Verschwörung des Adels, die zu diesem Mord führt; die Folge ist der völlige Zusammenbruch seines Reiches.³¹ Dabei spielt auch der Usurpator Gundowald eine wichtige Rolle, wenn er von sich behauptet, ebenfalls ein Sohn Chlothars I. zu sein, sich dann selbst durch Schilderhebung zum König proklamieren lässt und nur das Erbe Sigiberts von Reims an seinen Sohn Childebert anerkennt. Doch gelingt es Gunthram, Gundowald zu isolieren. 585 erreicht Childebert das Mündigkeitsalter von fünfzehn Jahren und Gunthram erneuert feierlich das Versprechen, ihn zum Erben einzusetzen. Zuvor hatte er den nur vier Monate alten Sohn von Chilperich I. und Fredegunde, der einmal als Chlothar II. König des Gesamtreiches werden sollte, unter seinen Schutz gestellt, und dafür gesorgt, dass er das ursprüngliche Reich Chilperichs nördlich der Loire erhielt. Dieses Reich wird von nun an als Neustrien bezeichnet werden. Gunthram besiegt Gundowald auf dem Schlachtfeld. 586 und 587 werden Childeberts Söhne Theudebert und Theuderich geboren, einer Adelsverschwörung kann Childebert mit Hilfe seines Onkels entgehen. Am 28. November 587 wird der Vertrag von Adelo zwischen Gunthram und Childebert feierlich besiegelt und die Aufteilung des Chariberterbes endgültig geregelt. Onkel und Neffe setzen sich gegenseitig als Erben ein. Zwanzig Jahre hat es gedauert, bis man die Folgen der Teilung des Chariberterbes überwunden hat,³² und als Gunthram am 28. März 592 stirbt, fällt sein Reichsteil tatsächlich, wie vereinbart, an seinen Neffen Childebert.³³

Aber nicht nur durch Sigibert I. und Brunichilde steht Venantius Fortunatus in Verbindung zum Königshaus der Merowinger. Wie bereits erwähnt, hatte Chlothar I. mehrere Frauen.³⁴ Seine überlebenden Söhne stammen von den Schwestern Ingunde und Arnegunde; verheiratet war er aber auch mit der Prinzessin Rade-gunde, die von ihm im Krieg gegen die Thüringer 531 gefangen genommen worden war. Diese Radegunde hatte ein Kloster in Poitiers gegründet und sich dorthin schon zu Lebzeiten Chlothars I. zurückgezogen. Und ihr gelingt es, Venantius Fortunatus an ihr Kloster zu binden:

31 Siehe EWIG, *Merowinger*, 47, der die Auffassung vertritt, dass diese Verschwörung zwar durch alle Teilreiche gegangen sei, ihren eigentlichen Rückhalt aber in Austrien gehabt habe.

32 Siehe zu diesem Abschnitt EWIG, *Merowinger*, 47f., vgl. auch HARTMANN, *Aufbruch ins Mittelalter*, 58f.

33 Siehe HARTMANN, *Aufbruch ins Mittelalter*, 59.

34 Zu den Ehen Chlothars siehe E. EWIG, *Studien zur merowingischen Dynastie*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 8 (1974), 15–59, insbesondere 29–38. Er geht nach einer Berechnung des Alters der Kinder Chlothars davon aus, dass Chlothar wegen einer politischen Heirat (Guntheuca 524) seine Verbindung mit Ingunde 524 gelöst und irgendwann nach 531 wieder aufgenommen habe. Die drei ältesten Söhne seien wohl um 520, die jüngeren Kinder von Ingunde erst um 535 geboren, während Chilperich, der Sohn der Arnegunde erst um 537 geboren sei (35).

1.2.2. Radegunde von Poitiers und Gregor von Tours

Radegunde und das Kloster in Poitiers

Radegunde ist die Tochter des Königs Berthachar von Thüringen, der in Streit um das Erbe von seinem Bruder Hermenefred ermordet wird.³⁵ Als Kriegsgefangene gerät sie in die Hände von Chlothar I., der sie später heiratet, wie Gregor von Tours berichtet.³⁶ Das genaue Geburtsdatum der Königin liegt im Dunkeln, ebenso ihr Geburtsort.³⁷ Die Zeit nach der Ermordung ihres Vaters bis zu ihrer Gefangennahme durch die Franken verbringt sie im Haus ihres Oheims Irminfrid.³⁸ Auf die Freundschaft zu dessen Sohn, Radegundes Cousin Amalafid, spielt das Gedicht *De excidio Thoringiae*³⁹ an, das Venantius Fortunatus später in ihrem Namen verfassen wird. Dort lässt er Radegunde sich als *parva* bezeichnen und an Amalafid als *dulcis infans*⁴⁰ erinnern, beide sind also wohl noch Kinder.

Auf Chlothars Geheiß wird sie zunächst in der Villa Atteias erzogen,⁴¹ heiratet ihn also nicht sofort. Daraus kann man schließen, dass Radegunde das heiratsfähige Alter noch nicht erreicht hat, also höchstens zehn oder elf Jahre alt ist, eventuell jünger, wobei die Hochzeit mit Chlothar vielleicht nach dem Tode Hermenefreds und der Neuorganisation Thüringens (534), spätestens aber um 540 stattgefunden haben dürfte.⁴²

35 Siehe Gregor von Tours, *Hist. Franc.*, III, 4.

36 *Hist. Franc.*, III, 7, vgl. oben. Neben dem Geschichtswerk des Gregor von Tours, in dem Radegunde verschiedentlich erwähnt wird, gibt es zwei Viten, nämlich die des Venantius Fortunatus: *Venantii Fortunati Vita sanctae Radegundis*, ed. B. KRUSCH, (MGH, AA, IV, 2), Berlin 1885, XVI–XIX, 38–49, Wiederabdruck in MGH, SS rer. Mer., II, Berlin 1888, 358–377, sowie die der Baudonivia, einer Nonne aus dem Kloster in Poitiers, deren Vita aber erst zu Beginn des siebten Jahrhunderts entstanden ist, *Baudoniviae Vita sanctae Radegundis*, ed. B. KRUSCH, Berlin 1888 (MGH, SS rer. Mer., II), 377–395. Diese beiden Viten untersucht und vergleicht hinsichtlich ihrer Intention S. GÄBE, *RADEGUNDIS: SANCTA, REGINA, ANCILLA*. Zum Heiligkeitsideal der Radegundisviten von Fortunat und Baudonivia, in: *Francia* 16/1 (1989), 1–30. Ausführlich zu Radegunde jetzt auch H. EIDAM & G. NOLL (Hrsg.), *Radegunde. Ein Frauenschicksal zwischen Mord und Askese*, Ausstellungskatalog Erfurt 2006; zu ihrem Leben vgl. insbesondere 56–78.

37 M. VAN UYTFANGHE, Art: *Radegunde*, in: *LexMA* 7, 387, vermutet 520 in Erfurt, versieht die Angabe aber mit einem Fragezeichen. HARTMANN, *Aufbruch ins Mittelalter*, 54, spricht sich für ein Geburtsdatum zwischen 520 und 525 aus.

38 Siehe W. MEYER, *Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus*, (Abhandlungen der königl. Ges. der Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. Neue Folge, IV, 5), Berlin 1901, teilweise nachgedruckt in: K. Langosch, *Mittellateinische Dichtung. Ausgewählte Beiträge zu ihrer Erforschung* (Wege der Forschung 149), Darmstadt 1969, 57–90. Mit der *Radegundis Vita* des Venantius Fortunatus beschäftigt sich Meyer 90–108 und zieht auch die der Baudonivia zum Vergleich heran (im Nachdruck fehlt dieser Abschnitt leider), hier 93.

39 Appendix I.

40 Appendix I, V. 54 und 49.

41 Siehe dazu auch MEYER, *Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus*, 93.

42 GÄBE, 1, geht davon aus, dass Radegunde zu diesem Zeitpunkt ungefähr zehn Jahre alt ist. MEYER, *Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus*, 93f., weist darauf hin, dass die Ermordung ihres Vaters nicht schon 516 erfolgt sein könne, da Radegunde dann 531 mindestens

Die Erziehung in Atteias soll Radegunde auf ihre künftige Rolle als Königin vorbereiten und für eine gewisse Zeit nimmt sie diese Rolle an Chlothars Seite ein⁴³. Doch dann kommt es zu einem weiteren Wendepunkt in ihrem Leben: Ihr Bruder wird ermordet. Radegundes Bruder ist ebenso wie sie bei der Eroberung Thüringens Gefangener der Franken geworden. Verantwortlich für diesen Mord zeichnet nach Gregor von Tours Radegundes eigener Ehemann, nämlich Chlothar I.⁴⁴ Chlothars I. Motiv allerdings ist umstritten. Manche Forscher stellen die Tat in Zusammenhang mit einem Aufstand der Thüringer.⁴⁵ Wilhelm Meyer sah bereits 1901 den Grund im Status von Radegunde und ihrem Bruder. Sie seien die einzigen thüringischen Königskinder gewesen, welche die Franken mitgenommen hätten. Damit sei ihr Status aber der von Geiseln gewesen. Offenbar habe der Bruder nach Griechenland zu Amalafriid, dem Thronprätendenten Thüringens, fliehen wollen,⁴⁶ so dass die Tötung der Geisel nahe gelegen und das Staatsrecht nicht verletzt habe.⁴⁷ Wie dem auch sei, für Radegunde wird der Mord an ihrem Bruder zum auslösenden Moment, um sich von Chlothar I. zu trennen. Sie lässt sich vom Bischof

16 Jahre alt gewesen sei. In diesem Alter hätte die Hochzeit natürlich sofort erfolgen können. EWIG, Merowingische Dynastie, 56, weist darauf hin, dass sie 531 mindestens sechs Jahre alt gewesen sein dürfte. Da Chlothar I. sie *nutriendi causa* in Athles untergebracht habe, könne sie zu diesem Zeitpunkt noch keine 15 Jahre alt gewesen sein, wahrscheinlich sei sie jünger als 12 gewesen. Ihre Geburt sei wohl in die Jahre 520 – 525 zu datieren. Wenn man für den Tod Berthachars ein Datum zu Beginn bis Mitte der zwanziger Jahre ansetzt (bei Gregor von Tours, Hist, III 4 wird von seiner Ermordung in Zusammenhang mit Ereignissen um das Jahr 522 berichtet), würde die Chronologie passen. Der Sohn der Arnegunde, Chilperich I., ist aber um 537 geboren (siehe EWIG, Merowingische Dynastie, 35), zugleich ist Radegunde, die letzte *regina* Chlothars I. gewesen, die mit Namen bekannt ist. Die Hochzeit hätte dann um 540 stattgefunden, als sie 15 oder höchstens 20 Jahre alt gewesen sei. Darauf weist EWIG, Merowingische Dynastie, 57, hin. Ihm folgt Gäbe, 1.

43 Vgl. GÄBE, 1.

44 Siehe Gregor von Tours, Hist. Franc., III,7: *...Chlothacharius vero rediens, Radegundem, filiam Bertecharii regis, secum captivam abduxit sibi que eam in matrimonio sociavit; cuius fratrem postea iniuste per homines iniquos occidit... / ...Als Chlothar aber zurückkehrte, führte er Radegunde, die Tochter des Königs Bertachar, als Kriegsgefangene mit sich und vereinigte sich ehelich mit ihr; ihren Bruder ließ er später ungerechterweise durch schlechte Menschen töten...*

45 So VAN UYTFANGHE, Art. Radegunde, in: LexMA, 7, 387: Ihr Bruder sei als Vergeltung für den Aufstand der Thüringer (555) hingerichtet worden. Vgl. auch R. AIGRAIN, Sainte Radegunde, Paris 1918, 46ff. Da die Weihung zur Diakonin wohl schon vor 555 stattgefunden hat, muss man, bringt man den Tod des Bruders mit dem Aufstand der Thüringer in Verbindung, wie FELS, Studien zu Venantius Fortunatus, 11f., eine Trennung Radegundes von Chlothar und einen Rückzug auf ihr Landgut bereits vorher ansetzen; die Ermordung des Bruders wäre dann nicht der Anlass der Trennung, sondern der Klostergründung gewesen. Allerdings bringt Venantius Fortunatus selbst in der Vita sanctae Radegundis (XXVI) die Trennung von Chlothar unmittelbar mit der Ermordung des Bruders in Zusammenhang, was auch bedeuten kann, dass sein Tod nichts mit dem Aufstand der Thüringer zu tun hat und vor 555 zu datieren ist.

46 Darauf deutet Venantius Fortunatus, De excidio Thoringiae, Carmina, Appendix I, 129 hin, das der Dichter im Namen der Radegunde verfasste.

47 Siehe MEYER, Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus, 94f.

Medardus von Noyon zur Diakonin weihen.⁴⁸ Diese Weihe wird wohl um 550 oder etwas später stattgefunden haben.⁴⁹ Zunächst lebt Radegunde auf ihren Besitzungen in Saix (*Sudeas*), dann gründet sie in Poitiers eine Klostersgemeinschaft. Dabei zeigt sie sich sichtlich bemüht, eine möglichst große Autonomie und Unabhängigkeit zu wahren. Hatte sie sich durch ihre Weihe zur Diakonin dem Hofleben und Chlothar I. entzogen, ordnet sie sich hier nicht dem Metropolit von Poitiers unter, der eigentlich die Oberaufsicht über das Kloster haben müsste. Ganz im Gegenteil: In liturgischen Angelegenheiten zieht sie fremde Bischöfe hinzu. Als Maroveus, der Bischof von Poitiers, sich weigert, die Kreuzesreliquien, die Radegunde aus Byzanz erhalten hat und die zunächst in Tours aufbewahrt werden, nach Poitiers zu überführen, kommt es schließlich zum offenen Konflikt und Eufronius, der Bischof von Tours, leitet auf Bitte der Radegunde die Überführung.⁵⁰ Die Klostergründung in Poitiers selbst ist exzeptionell, stellt sie doch ein frühes Beispiel für eine Gründung seitens der königlichen Dynastie dar, ein Kloster, das zumindest aus königlichen Mitteln finanziert wurde.⁵¹ Gerade deswegen befand es sich in einer Sonderstellung, so dass es zu Konflikten mit dem örtlichen Metropoliten kommen musste. Nach diesem Vorfall stellt sich Radegunde unter königlichen Schutz; zu diesem Zeitpunkt (wohl 568/69)⁵² ist Sigibert I. dafür zuständig. Später empfängt sie aus Arles die Klosterregel des Caesarius, um sie im eigenen Kloster einzuführen; die endgültige Einführung hängt möglicherweise mit der Ermordung Sigiberts

- 48 Venantius Fortunatus, *Vita sanctae Radegundis*, 12, beschreibt diese Szene. Der Ausdruck *directa a rege veniens* impliziert eine Zustimmung des Königs. Da aber Medardus zunächst von den Vornehmen, den *Proceres*, davon abgehalten wird, ist diese Zustimmung allenfalls eine Billigung (vgl. Gäbe, 10, Anm. 55 & 58), möglicherweise etwas, was Chlothar ihr im unmittelbaren Zusammenhang mit der Ermordung ihres Bruders nicht abschlagen konnte. Auch der spätere Versuch Chlothars, sie zurückzuholen (siehe Baudonivia, *Vita sanctae Radegundis*, 6), deutet nicht darauf, dass die Initiative von ihm ausging. Viel wahrscheinlicher ist, dass sie die Gelegenheit suchte, sich Chlothars Einfluss zu entziehen, der sie zunächst in die Ehe gezwungen und nun auch nicht davor zurückgeschreckt war, ihren Bruder töten zu lassen.
- 49 So EWIG, *Merowingische Dynastie*, 56f. Er weist darauf hin, dass sich später der Usurpator Gundowald – hinsichtlich seiner Abstammung – auf Chlothar I. und Radegunde berufe. Das bedeute wohl, dass Radegunde zum Zeitpunkt seiner Geburt (um 550) noch am Hof gewesen sei. Damit wäre aber die Datierung von GEORGE, Venantius Fortunatus, 30, welche die Klostergründung schon für 544 ansetzt, wohl zu früh.
- 50 Vgl. GÄBE, 16. Dass dadurch der Konflikt ausbrach, berichten Gregor von Tours (*Hist.*, IX, 40) und Baudonivia (*Vita sanctae Radegundis*, 16) übereinstimmend. Gregor von Tours (*Hist.*, IX, 40) stellt allerdings Maroveus als den Übeltäter hin, ohne irgendeine Begründung für sein Verhalten zu geben.
- 51 Siehe dazu F. PRINZ, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*, Darmstadt 1988, 157. Vgl. auch Gäbe, 19: „Wenn St.-Croix auch nicht im eigentlichen Sinne Königskloster gewesen ist, so war es doch *per ordinationem praecelsi Chlotarii* von Radegunde gegründet und mit Königsgut ausgestattet worden (...) Auch hatte es die Heilige bei grundsätzlicher Anerkennung der bischöflichen Autorität unter Königsschutz gestellt (...) Daß sich Bischof Maroveus durch Childebert erst wieder neu bestätigen lassen mußte, daß es ihm erlaubt sei, das Kloster *regulariter gubernare* (...), zeigt darüberhinaus sehr deutlich, daß das Kloster von königlicher Macht getragen wurde.“
- 52 So datiert AGRAIN, *Sainte Radegunde*, 102.

I. (575) zusammen.⁵³ Schon die Translation der Kreuzesreliquien sollte wohl die Reputation des Klosters erhöhen und auf diese Weise seine Stellung sichern. Andererseits ist vielleicht auch gerade darin ein Grund für die Weigerung des Maroveus sehen, die Kreuzreliquien nach Poitiers zu überführen. Dafür spricht auch, dass es nach dem Tode der Radegunde in Poitiers eine gewisse Konkurrenz zwischen dem bereits etablierten Hilarius-Kult und dem neuen der Radegunde gegeben zu haben scheint.⁵⁴ Möglicherweise existierte sie aber schon zuvor oder Maroveus befürchtete, dass dem Kult des Hilarius, der seiner Aufsicht als Bischof unterstand, durch die Verehrung der Kreuzreliquien Konkurrenz entstehe, welche die Pilgerströme umlenken oder zumindest verteilen könnte, wobei sie sich im Kloster der Radegunde seiner Kontrolle völlig entzögen.

Radegunde nimmt in ihrem Kloster jedoch bewusst nicht die Position einer Äbtissin ein. Dennoch hat sie als Klostergründerin und Königin eine besondere Stellung inne, die es ihr erlaubt, die Äbtissin selbst einzusetzen.⁵⁵ Diese Äbtissin ist Agnes, die als Pflgetochter von Radegunde erzogen worden ist, und zu der sie – das darf man wohl annehmen – ein besonders vertrautes Verhältnis hat.⁵⁶ Formal hat Radegunde damit nur die Stellung einer einfachen Schwester, die der Äbtissin untersteht; ihre Aktivitäten für das Kloster zeigen aber, dass sie eher so etwas wie

53 Gregor von Tours, Hist. Franc., IX, 40: *...Post haec, cum ponteficis sui saepius gratiam quaereret nec possit adipisci, necessitate commota, cum abbatissa sua, quam instituerat, Arelatensim urbem expetunt. De qua regulam sancti Caesarii atque Casariae beatae susceptam, reges se tutione munierunt, scilicet quia in illum, qui pastor esse debuerat, nullam curam defensionis suae potuerant repperire.* / Danach ging sie, weil sie die Gunst ihres Bischofes häufiger gesucht aber nicht erlangen konnte, infolge der Notlage zusammen mit der Äbtissin, die sie eingesetzt hatte, nach Arles. Von dort erhielten sie die Regel des heiligen Caesarius und der heiligen Casaria und stellten sich unter den Schutz des Königs, offenbar, weil sie bei dem, der ihr Hirte hätte sein müssen, keine Sorge um ihren Schutz finden konnten. FELS, Studien zu Venantius Fortunatus, setzt für die Weihe der Agnes zur Äbtissin und Venantius Fortunatus zum Presbyter das Jahr 576 an, vgl. dort 33 & die Tabelle 131, was bedeutete, dass die formale Einführung der Regel erst nach der Ermordung Sigiberts I. und den daraus folgenden politischen Wirren (Chilperich I. herrscht nun über Tours und Poitiers) erfolgt wäre.

54 Siehe GÄBE, 20f.

55 Vgl. die oben zitierte Stelle Gregor von Tours, Hist. Franc., IX, 40: *...cum abbatissa sua, quam instituerat /... mit der Äbtissin, die sie eingesetzt hatte.*

56 Vgl. den Brief der Radegunde an die Bischöfe bei Gregor von Tours, Hist. Franc., IX, 42: *...Cui, consentientibus beatissimis vel huius civitatis vel reliquis pontificibus, electione etiam nostrae congregationis, domnam et sororem meam Agnitem, quam ab ineunte aetate loco filiae colui et eduxi, abbatissam institui ac me post deum eius ordinatione regulariter oboedituram commisi.../... In Übereinstimmung mit den heiligen Bischöfen dieser Stadt oder auch den übrigen Bischöfen habe ich nach Wahl unserer Gemeinschaft dieser die Herrin und Schwester Agnes als Äbtissin eingesetzt, die ich von Kindesbeinen an wie eine Tochter gehegt und erzogen habe, und habe mich nach Gott ihrem Gebot – der Regel gemäß – zu Gehorsam verpflichtet... Auch wenn hier von der Wahl der Agnes durch die Gemeinschaft die Rede ist, muss man wohl davon ausgehen, dass der Vorschlag von Radegunde kam, und sich wohl auch niemand diesem Vorschlag der Klostergründerin widersetzen konnte. Der Ausdruck *institui / ich habe eingesetzt* deutet in dieselbe Richtung und lässt wenig Zweifel daran, dass die Wahl wohl eher ein formaler Akt war.*

eine „prima super pares“ war, gegen deren Wunsch sich nichts verwirklichen ließ, auch wenn sie in der Vita des Venantius Fortunatus als die demütigste und gehorsamste unter den Nonnen dargestellt wird.⁵⁷

Mit der Einführung der Regel des Caesarius von Arles organisiert sie das Kloster nach dem Vorbild des südostgallischen Mönchtums.⁵⁸ Auch durch die Anlage des Klosters in der Stadt und einer Grabeskirche für die Nonnen außerhalb folgt sie diesem Beispiel.⁵⁹ Dennoch gehen ihre Bestrebungen über die Vorschriften des Caesarius hinaus, denn sie ist sowohl in der Krankenpflege als auch in der sozialen Fürsorge engagiert.⁶⁰ Das zumindest legt Venantius Fortunatus in seiner Vita nahe, wo er dies bereits in Radegundes vorklösterlichen Zeit angelegt sieht.⁶¹ Und derartiges hätte er nach dem Tod der Radegunde sicher nicht behaupten können, wenn es keinen wahren Kern enthalten hätte.

Radegunde hat also mit dem Rückzug ins klösterliche Leben ein gewisses Maß an Unabhängigkeit sowohl vom Hof als auch vom örtlichen Metropoliten erlangt, und die oben aufgeführten Maßnahmen zeigen, dass sie es versteht, diese Unabhängigkeit auch nach Chlothars Tod zu erhalten. Dabei zieht sie sich nicht aus der Verantwortung für die von ihr gegründete Gemeinschaft zurück, die nach ihrem Tode immerhin 200 Nonnen zählen sollte,⁶² sondern setzt ihre besondere Stellung zum Wohl des Klosters ein. Und einen Dichter an eben dieses Kloster zu binden, konnte in diesem Zusammenhang nur nützlich sein.

Im Gegensatz zu ihrem Geburtsdatum ist das Todesdatum der Radegunde bekannt. Sie stirbt am 13. August 587.⁶³ Bestattet wird sie nicht vom Ortsbischof Maroveus, sondern von Gregor von Tours. Der Konflikt zwischen ihr und dem Bischof von Poitiers ist also durch ihren Tod nicht beigelegt und wird sich durch die Bestattung durch einen fremden Bischof wohl eher verstärkt haben.⁶⁴ Zusätzlicher Konfliktstoff ergibt sich auch daraus, dass man sie schon bald nach ihrem

57 Venantius Fortunatus, Vita sanctae Radegundis, 23. Siehe dazu GÄBE, 14–16.

58 Siehe PRINZ, Frühes Mönchtum, 115f.

59 Siehe PRINZ, Frühes Mönchtum, 158.

60 Vgl. dazu GÄBE, 25: „Auch der karitative Aspekt der Heiligkeit Radegundes, der Fortunat so reichen Stoff zur Verherrlichung geliefert hatte, ist bei Baudonivia der klösterlichen Wirklichkeit angepaßt (...) Untersagte doch die Regel von Arles geradezu allzu häufiges Almosengeben an der Tür des Klosters, um keine Unruhe in der Kongregation aufkommen zu lassen (...), und Krankenpflege und soziale Fürsorge spielen in der Regel des Caesarius kaum eine Rolle. Sie sieht als Hauptaufgabe der Klosterinsassinnen die Kontemplation vor; Lesungen, Nachtwachen und Gebete (...)“

61 Siehe Venantius Fortunatus, Vita sanctae Radegundis, z. B. 3: ... *A cuius munificentia nec ipse se abscondere potuit eremita;.../... Von der Freigebigkeit dieser Art konnte sie sich nicht einmal als Eremitin lösen;...* oder 4: ...*Sic devota femina nata et nupta regina, palatii domina, pauperibus serviebat ancilla.../... So war sie eine gottergebene Frau, geboren und verheiratet als Königin, im Palast eine Herrin, den Armen eine Dienerin.*

62 Siehe PRINZ, Frühes Mönchtum, 158.

63 Siehe Gregor von Tours, Hist. Franc., IX, 2.

64 Vgl. G. SCHEIBELREITER, Königstochter im Kloster, Radegund († 587) und der Nonnenaufrüst von Poitiers (589), in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 87 (1979), 1–37, hier 11ff.

Tode als Heilige verehrt, wozu die Schilderungen von Gregor⁶⁵ und die Vita des Venantius Fortunatus wohl nicht unbeträchtlich beigetragen haben dürften. Für das Kloster allerdings bedeutet die Heiligkeit seiner Gründerin eine weitere Legitimation seiner Sonderstellung, die es ansonsten mit dem Tod der Königin Radegunde zu verlieren drohte.

Gregor von Tours

Eine weitere Person ist für das Leben des Venantius Fortunatus von eminenter Bedeutung, die des Historikers und Bischof von Tours, Gregor. In diesem Zusammenhang ist die Tatsache von nicht unerheblicher Wichtigkeit, dass Tours und Poitiers, ursprünglich zum Machtbereich Sigiberts I. gehörig, nach dessen Ermordung bis 584, also neun Jahre, unter die Herrschaft von Chilperich I. fallen. Besonders prekär ist die Situation für Gregor von Tours, der 573 noch von Sigibert I. eingesetzt worden ist.

Die wichtigste und ausführlichste historiographische Quelle für die Geschichte des Merowingerreiches im sechsten Jahrhundert stammt von Gregor von Tours, die *Historiarum libri decem*, später entgegen seiner ursprünglichen Intention auch als *Historia Francorum / Geschichte der Franken* bezeichnet. Da andere schriftliche Quellen aus dieser Zeit äußerst spärlich sind, bestimmt bis heute zu Gregors spezifische Sichtweise das Bild von dieser Zeit, sofern uns nicht die wenigen anderen Quellen literarischer oder nicht literarischer Provenienz als Korrektiv zur Verfügung stehen. Man hat in diesem Zusammenhang von „L’emprise encombrante“, der erdrückenden Präsenz seines Geschichtswerkes gesprochen, von der man versuchen müsse, sich freizumachen.⁶⁶ Von den zehn Büchern der *Historien* beschäftigen sich nur die ersten vier mit der Zeit vor 575, während der gesamte Rest von Ereignissen berichtet, die sich danach bis 592 zugetragen haben (was gelegentliche Rückgriffe nicht ausschließt), bei denen Gregor also Zeitzeuge und in die er zum Teil auch involviert ist. Auch das trägt dazu bei, sein Bild dieser Jahre zu perpetuieren.

Wer ist dieser Gregor von Tours? Geboren wird er am 30. November 538 oder 539 in Clermont.⁶⁷ Nach seinem Vater und Großvater erhält er den Namen Grego-

65 Gregor von Tours, *Liber in gloria martyrum*, 104.

66 K. F. WERNER, in: H. ATSMAN (Hrsg.): *La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de 650 à 850*, (Beihefte der *Francia* 16,1), Sigmaringen 1989, Introduction XV. Siehe zu diesem Problem M. HEINZELMANN, *Gregor von Tours (538 – 594) „Zehn Bücher Geschichte“*, *Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert*, Darmstadt 1994, hier 1f. und 176. Heinzelmann untersucht in dieser Arbeit das Gestaltungskonzept der *Historien* des Gregor von Tours und sieht in dessen *ecclesia*-Konzept als Lehre von der „totalen sittlichen und christlichen Gemeinschaft“ (182) den Dreh- und Angelpunkt des Werkes, dem die Gestaltung untergeordnet ist (siehe 136–166 und 180f.).

67 Siehe HARTMANN, *Aufbruch ins Mittelalter*, 15. Vgl. zu Gregor auch Gregory of Tours, *Life of the Fathers*, trans. with an introduction by E. JAMES, Liverpool 2 1991, IX–XII, bzw. GEORGE, *Venantius Fortunatus*, 124–131, wo es um die Beziehungen zwischen Gregor und Venantius geht. Zu seiner Verwandtschaft und Biographie vor dem Episkopat in Tours siehe HEINZELMANN, *Gregor von Tours*, 7–31.

rius Florentius. Beide Elternteile, Florentius und Armentaria, stammen aus wohlhabenden gallo-römischen Familien, ihre Hochzeit findet 534 statt.⁶⁸ Unter Gregors direkten Vorfahren gibt es nur einen Bischof, Gregorius Attalus, Bischof von Langres, Gregors Urgroßvater, über den wir nicht nur eine Vita aus der Hand seines Urenkels besitzen, sondern auch ein Epitaphium, das von Venantius Fortunatus wahrscheinlich im Auftrag Gregors verfasst worden ist. Außerdem ist er wohl Adressat eines Briefes des Sidonius Apollinaris.⁶⁹ Zu Gregors Verwandtschaft zählen auch Nicetus (552–573 Bischof von Lyon), Eufronius, der Cousin oder Bruder seiner Mutter und 561–573 Bischof von Tours, schließlich Gregors Onkel Gallus, 525–551 Bischof von Clermont.⁷⁰

Gregor hat zwei Geschwister, einen älteren Bruder mit Namen Petrus und eine Schwester, deren Namen nicht überliefert ist. Gregors Vater Florentius stirbt, als Gregor gerade acht Jahre alt ist.⁷¹ Offenbar hält sich Gregor danach zusammen mit seiner Mutter häufig in Clermont auf, wo er auch von seinem Onkels Gallus, dem Bischof dieser *civitas*, besucht wird.⁷² Noch vor dem Tod des Onkels (14. 5. 551) zieht sich Gregor eine schwere Erkrankung des Magens zu. Zweimal sucht er deshalb das Grab des heiligen Illidius auf und verspricht, sollte er gesund werden, Kleriker zu werden. Da sein älterer Bruder zu diesem Zeitpunkt wohl schon Kleriker ist, scheint dieser Weg keineswegs vorgezeichnet. Eher steht zu vermuten, dass Gregor die weltliche Linie seiner Familie und ihre Traditionen fortführen soll, da der älteste Sohn bereits dem geistlichen Stand angehört.⁷³ Um die geistliche Erziehung des Jungen kümmert sich zunächst Avitus, damals Geistlicher an der Bischofskirche in Clermont, bevor er dem Gallus als Bischof nachfolgt.⁷⁴ Mit Sicherheit besucht Gregor in der Folge auch für längere Zeit seinen Großonkel Nicetus in Lyon, wo dieser inzwischen Bischof ist; dass er sich dort ständig aufgehalten hat, muss aber wohl nicht angenommen werden.⁷⁵

Gregors schwache Gesundheit belastet ihn auch in den folgenden Jahren: Wie er es selbst ausführlich schildert,⁷⁶ erkrankt er im Alter von fünfundzwanzig so schwer, dass er jede Hoffnung zu überleben bereits aufgegeben hat. Deshalb pilgert

68 Vgl. JAMES, Gregory, *Life of the fathers*, IX. Zu Gregors Eltern ausführlich Heinzelmann, Gregor von Tours, 11 und 13ff. Gregors Vater (ca. 495–546 oder 551) musste nach seiner Heirat mit der wohl 20 Jahre jüngeren Armentaria für kurze Zeit als auvergnatische Geisel ins austrasische Kernland.

69 Venantius Fortunatus, *Carm.*, IV, 2; Sidonius Apollinaris, *Epistulae*, V, 18. Diese Zuordnung ist allerdings umstritten, siehe dazu HEINZELMANN, Gregor von Tours, 17f., wo gute Gründe dafür angeführt werden, dass der Brief tatsächlich an Gregors Urgroßvater gerichtet ist, der vor dem Tod seiner Frau quasi die Herrschaft über die *civitas* Autun innegehabt habe und erst danach Bischof von Langres geworden sei, hauptsächlich aber in Dijon residiert habe (18).

70 Siehe HEINZELMANN, Gregor von Tours, 20 (zu Nicetus), 15f. (zu Eufronius) und 11f. (zu Gallus).

71 Siehe HEINZELMANN, Gregor von Tours, 27.

72 Siehe HEINZELMANN, Gregor von Tours, 27.

73 Das vermutet HEINZELMANN, Gregor von Tours, 28.

74 Vgl. JAMES, Gregory, *Life of the fathers*, IX.

75 Darauf weist HEINZELMANN, Gregor von Tours, 29, hin.

76 Gregor von Tours, *De virtutibus sancti Martini*, I, 32–36.

er zum Grab des heiligen Martin nach Tours, um sich ihm entweder lebendig zu präsentieren oder dort seine letzte Ruhe zu finden. Wider Erwarten wird er gesund und schreibt seine wundersame Rettung dem Wirken des Heiligen zu. In dieser Schilderung wird die besondere Beziehung Gregors zu Martin bereits deutlich, bevor er selbst Bischof von Tours wird. Zu diesem Zeitpunkt (um 563) ist er wohl bereits Diakon,⁷⁷ zehn Jahre vor seiner Bischofsweihe.⁷⁸

Zum Bischof von Tours wird er unter Sigibert I., der 567 das Bistum Tours aus dem Erbe seines Bruders Charibert erhalten hat. Seine Berufung liegt möglicherweise deshalb nahe, weil sein direkter Vorgänger, Eufronius, Vetter oder vielleicht sogar Bruder der Mutter von Gregor war.⁷⁹

Aber schon zwei Jahre später, nach der Ermordung Sigiberts I., gerät Tours unter die Herrschaft Chilperichs I. Dessen Sohn Merovech heiratet, wohl um seine eigene Position gegenüber dem Vater zu stärken, Sigiberts Witwe Brunichilde, was er allerdings auch nur zwei Jahre (bis 577) überlebt. Die Trauung nimmt Bischof Praetextatus vor, der daraufhin bei Chilperich I. in Ungnade fällt. Auf dem Konzil von Paris bringt Chilperich I. von Paris eine Reihe falscher Anschuldigungen gegen ihn vor, um seine Absetzung zu erreichen. Als Gregor sich als einziger aller Bischöfe auf dem Konzil dagegen wendet, gerät auch er in Konflikt mit Chilperich I.⁸⁰ Oppositionelle Kräfte in Tours unter Leudast versuchen ihn abzusetzen; dabei wird der Vorwurf erhoben, Gregor habe Chilperichs I. Gemahlin Fredegunde verleumdet. Da dieser Vorwurf Hochverrat gleichkommt, muss sich Gregor 580 vor Chilperich I. verantworten. Er übersteht das Tribunal und 584 wird Chilperich selbst ermordet. Tours wird von Gunthram dem Herrschaftsbereich von Sigiberts Sohn Childebert II. zugeschlagen. In den folgenden Jahren ist Gregor auch in diplomatischen Missionen unterwegs: Gunthram schickt ihn 585 zu einer Konferenz zu Childebert II. nach Koblenz, Childebert II. 588 zu Gunthram, um die Regelungen des Vertrags von Andelot zu bestätigen. Außerdem erreicht er 589 von Childebert die Bestätigung einer Steuerbefreiung für Tours, wozu seine zuvor in der Diplomatie erworbenen Meriten nicht unerheblich beigetragen haben dürften. Gregor stirbt 594, nach mehr als zwanzigjähriger Amtszeit als Bischof von Tours.⁸¹

Neben seiner Tätigkeit als Bischof ist ein umfangreiches literarisches Werk entstanden. Die schon erwähnten *Historien* hat er wohl zum größten Teil während des Episkopats geschrieben. Hinzukommen ein Kommentar zu den Psalmen und acht Bücher *Miracula*, denen das *Liber vitae Patrum* als siebtes Buch zugerechnet

77 Siehe Gregor von Tours, *De virtutibus sancti Martini*, I, 35. Einer seiner Gefährten hat eine Traumvision, in der er aufgefordert wird, die Reliquie, die er vom Bett des Heiligen mitgenommen hatte, *Gregorio diacon / dem Diakon Gregor* zu übergeben.

78 Vgl. zu diesem Abschnitt HEINZELMANN, *Gregor von Tours*, 28f.

79 Zu der Verwandtschaftsbeziehung des Eufronius mit Gregor siehe HEINZELMANN, *Gregor von Tours*, 16.

80 Siehe die ausführliche Schilderung bei Gregor von Tours, *Hist. Franc.*, V, 18. Gregor wendet sich gegen die Anschuldigung des Hochverrats; die Eheschließung zwischen Merovech und Brunichilde hält auch er für nicht rechtens (siehe *Hist.*, V, 2), allerdings sieht er darin keinen Grund für die Absetzung des Bischofs.

81 Vgl. zu diesem Abschnitt JAMES, *Gregory, Life of the fathers*, Xf.

wird. In diesen zwanzig Lebensbeschreibungen von Bischöfen, Äbten und Einsiedlern finden sich auch drei seiner Verwandten, nämlich die Vita seines Urgroßvaters Gregor (VII), seines Onkels Gallus (VI) und die des Nicetius von Lyon (VIII). Von den übrigen Büchern der *Miracula* beschäftigt sich eines mit dem Ruhm der Märtyrer, *Liber in gloriam martyrorum* (I), eines mit dem der Bekenner, *Liber in gloria confessorum* (VIII), eines mit der Passion und den Wundern des heiligen Julian, *Liber de passione et virtutibus sancti Iuliani martyris* (II), und vier Bücher handeln von den Wundern des heiligen Martin, *De Virtutibus sancti Martini Episcopi* (III–VI).

Die Vita des heiligen Martin gestaltet auf Gregors Initiative hin Venantius Fortunatus in vier Büchern hexametrischer Dichtung. Venantius verfasste schon ein Gedicht zur Amtseinführung Gregors.⁸² Spätestens seit dieser Zeit gibt es engen Kontakt zwischen beiden, was nicht nur zahlreiche Gedichte des Venantius an Gregor, sondern auch eine Reihe von Gedichten, die in seinem Auftrag entstanden sein dürften, belegen.⁸³ Die Beziehung gipfelt vielleicht darin, dass es Gregor ist, der Venantius zur Herausgabe seiner Gedichte in Form einer Sammlung auffordert. Zugleich ist hier wohl auch von einem gewissen Mäzenatentum auszugehen: So bedankt sich Venantius Fortunatus in einem Gedicht bei Gregor dafür, dass dieser ihm ein Landgut geschenkt hat.⁸⁴

82 Venantius Fortunatus, Carm., V, 3.

83 Z. B. das bereits erwähnte Carm., IV, 2, ein Epithaphium auf Gregors Urgroßvater Gregorius Attalus, das, da dieser bereits 539 verstorben ist, eigentlich nur von Gregor zum Gedenken an seinen Urgroßvater in Auftrag gegeben worden sein kann.

84 Venantius Fortunatus, Carm., VIII, 19.

Geboren wird der Dichter, wie er selbst schreibt, in Duplavis, in der Nähe von Treviso in Venetien.⁹⁰ An Verwandten erwähnt er nur einen Bruder, eine Schwester mit Namen Titiana und seine Neffen.⁹¹ In der Jugend scheint es auch eine besondere Beziehung zum Bischof Paul von Aquileia gegeben zu haben. Dass aber die Familie des Venantius in den Wirren nach dem Tod des Theoderich 526 Zuflucht in Aquileia genommen habe, ist eher unwahrscheinlich, obwohl sie gewiss vom Strudel der Ereignisse nicht unberührt geblieben ist.⁹² Duplavis war wohl der Ort, wo Venantius nicht nur geboren wird, sondern auch seine Kindheit verbringt. Der Bischof Paul von Aquileia hat möglicherweise nicht mehr als einen starken Einfluss auf den jungen, heranwachsenden Dichter ausgeübt.⁹³

In Ravenna verbringt Venantius Fortunatus seine Studienzeit.⁹⁴ Dort erhält er wohl die grammatische und rhetorische Ausbildung, die er am Anfang der *Vita sancti Martini* erwähnt.⁹⁵ Auch Gregor von Tours spricht von einer rhetorischen Ausbildung des Venantius Fortunatus.⁹⁶ Ravenna jedenfalls bietet auch nach dem Tode Theoderichs des Großen unter byzantinischer Herrschaft die beste Voraussetzung für eine klassische Erziehung. Man kann also davon ausgehen, dass der junge Dichter hier eine gewisse Vertrautheit mit wichtigen lateinischen Dichtern, ob es sich nun um pagane oder christliche handelte, erlangt.⁹⁷ Auch Kenntnisse des Griechischen mag er sich hier erwerben.⁹⁸

Unter den Gedichten des Venantius Fortunatus sind zwei überliefert, die offenbar in diese frühe Zeit gehören und an einen Vitalis gerichtet sind, der in den Überschriften als *episcopus Ravennensis* bezeichnet wird.⁹⁹ Nach der Bischofsliste des Agnellus von Ravenna gab es in der Zeit, die in Frage kommt, allerdings keinen

90 Venantius Fortunatus, *Vita sancti Martini*, IV, 668f.

91 Venantius Fortunatus, *Carm.*, VII, 9, 11 und XI, 6, 8, bzw. *Vita sancti Martini*, IV, 670f.

92 Von einer Flucht nach Aquileia geht D. TARDI, *Fortunatus: étude sur un dernier représentant de la poésie latine dans la Gaule mérovingienne*, Paris 1927, 26–37, aus, dagegen überzeugend GEORGE, *Venantius Fortunatus*, 19f.

93 Siehe GEORGE, *Venantius Fortunatus*, 20.

94 Siehe dazu REYDELLET, *Venance Fortunat*, I, VIII, und ausführlicher GEORGE, *Venantius Fortunatus*, 20–22.

95 Venantius Fortunatus, *Vita sancti Martini*, I, 29–31: *...parvula grammaticae lambens refluamina guttae, / rhetorici exiguum praelibans gurgitis haustum, / cote ex iuridica cui vix rubigo recessit... / ...indem ich kleine Reste des Tropfens der Grammatik aufleckte / und einen geringen Schluck von der rhetorischen Flut kostete, / ich, dem kaum der Rost vom richtenden Schleifstein gewichen ist,...* Dass Vers 31 darauf anspielt, dass er auch juristische Studien betrieben hat, ist eher unwahrscheinlich. Schon KOEBNER, *Venantius Fortunatus*, 11f. Anm. 4, sieht in der *cos iuridica* einen Schleifstein, um den Stil zu glätten, ihm folgt REYDELLET, *Venance Fortunat*, I, VII mit Anm. 5.

96 Gregor von Tours, *De virtutibus Sancti Martini*, I, 15.

97 Vgl. GEORGE, *Venantius Fortunatus*, 20f.

98 Darauf weist GEORGE, *Venantius Fortunatus*, 21f. hin. Venantius selbst verwendet in seinem Einleitungsbrief an Gregor rhetorische Fachtermini in Griechisch, nämlich die Begriffe ἐπιχειρήματα, ἔλλειψις, διαίρεσις, παρένθεσις (*Venantius Fortunatus, Vita sancti Martini, Epistula ad Gregorium*, 1).

99 Venantius Fortunatus, *Carm.*, I, 1: *Ad Vitalem episcopum Ravennensem* & *Carm.*, I, 2: *Versus de templo domni Andrae, quod aedificavit Vitalis episcopus Ravennensis*.